Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 14 (1920)
Heft: 9

Artikel: Vaterländische Ansprache
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

Nr. 9 14. Jahrgang	Erscheint einstweilen noch am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2.50. Ausland Fr. 3.20 mit Porto Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister in Bern**, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1920 1. September

Zur Erbauung

Taubstummblind.

Zum sächsischen Taubstummblindentage in der Katharinenkirche in Zwickau, am 30. Mai 1920.

Es kommt ein Stiller ins Gotteshaus.
Er mag kein Lied mitsingen.
Es lauscht sein Ohr umsonst hinaus,
Ihm mag kein Ton erklingen.
Die Glocken stellen das Läuten ein,
Und lautlos wird's im Orgelschrein. —
Er kommt, vor Gott verneigen
Sich stumm im bangen Schweigen.

Es tastet Einer durchs Kirchentor
An Bänken hin und Wänden
Und sieht, ob hin zum hohen Chor
Sich seine Füße fänden.
Die Sonne läßt ihr Scheinen sein.
Er bringt die finstre Nacht herein. —
Ein Blinder läßt sich führen,
Will Gottes Nähe spüren.

Ein arm verlassen Menschenkind
Mit seinen Leidgenossen
Am Altar sitzt, ob taub und blind,
Doch klang- und lichtumflossen.
Das Wort in seinen Händen klingt
Und sich zu seiner Seele schwingt:
Die Worte ihm im Dunkeln
Wie Gotteslichter funkeln.

Pastor Gocht.

Vaterländische Ansprache.

gehalten von Eugen Sutermeister am 1. Schweizer. Taubstummentag auf dem Rütli, den 8. August 1920.

Am 1. August war der große Feiertag des Vaterlandes. Die Glocken haben geläutet, Fahnen und Wimpel wehten und viele Höhenfeuer verkündeten weithin den Geburtstag des Vaterlandes.

Denkend und dankend schauen wir zurück. Denkend, sorgend und hoffend blicken wir in die Zukunft.

Im August des Jahres 1291, also vor bald 630 Jahren, schlossen sich die Männer von Uri, Schwyz und Nidwalden zu einem Bunde zusammen. Not und Drang der Gegenwart bedrückte sie. Sie wollten keine alten Ordnungen umstoßen. Sie wollten keinen neuen Staat gründen, sondern nur das bestehende Recht bewahren und verteidigen. Sie stellten nur eine Rechtsordnung von wenigen Sätzen auf. Und doch wehte durch ihre Abmachung ein neuer, frischer Luftzug. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr."

Nach und nach dehnten die drei genannten Kantone in freundnachbarlicher Gesinnung ihre Rechtsordnung auch auf die andern Staaten und Städte der Eidgenossenschaft aus, bis es 22 Kantone geworden sind.

Freilich wurden die alten Eidgenossen auch einmal von helvetischem Größenwahn ergriffen, nachdem sie mehrere ruhmreiche Schlachten geliefert hatten. Sie meinten, mit ihren Spießen, Hellebarden und Morgensternen die Welt nach ihrem Willen umformen und zurechtzimmern zu

können, und jagten zu sehr dem reichen Soldatensold in fremden Diensten nach. Aber nach mancher verlorenen Schlacht zogen sie sich klüglich von der großen Politik zurück und lebten nur noch ihrem Lande.

Doch eines hatten sie aus den Stürmen der Zeit hinübergerettet: ihren Staat, der sich inmitten von lauter monarchischen Gebilden als das einzige republikanische Staatswesen Europas zu halten verstand, mit den Grundsätzen: Volksbund und Volksherrschaft, Schiedsgericht und Rechtsschutz, Wohlfahrt. Schon im Bundesbriefe von 1291 liegen diese Grundsätze im Keim, sie lebten als heilige Glut in den Herzen.

Viele Jahrhunderte war also die Eidgenossenschaft die einzige Republik Europas. Die andern Staaten verkehrten äußerlich recht freundlich mit den „großmächtigen Herren Eidgenossen". Man wunderte sich sehr über die Möglichkeit eines solchen Freistaates, der verschiedene Sprachen und Stämme zählt und nur auf dem Volkswillen beruht. Man bestaunte unsere Republik als eine staatsrechtliche Sonderbarkeit. Ja, manche sahen darin eine Gefahr für die Ruhe Europas, einen Dorn im Fleische der Monarchien. Aber heute hat sich auch bei ihnen die republikanische Staatsform durchgesetzt. Die Republik ist Weltgrundsatz geworden!

So ist die Schweiz ein Vorbild für viele geworden. Auch der Völkerbund und das Schiedsgericht führen in gerader Linie zum Bund von 1291 zurück. Ohne Größenwahn dürfen wir uns freuen, daß unsere kleine Schweiz der Welt Großes zu sagen hatte. Unser Dichter Heinrich Leuthold sagte einmal: „Euer Kleinstaat rage hervor durch Großsinn! Das soll unser Leitstern bleiben, unser Losungswort.

Der im Jahr 1291 gepflanzte Baum wuchs aber nur langsam heran, und er mußte manchen Sturm und Wettergraus aushalten; ja, der Blitz schlug ein und der Baum brach zusammen, aber neue Schößlinge und Zweige wuchsen heraus und so steht der schweizerische Baum heute noch festgewurzelt da. Auch der fünfjährige furchtbare Weltkrieg vermochte ihn nicht zu fällen.

Aber so recht von ganzem Herzen freuen können wir uns heute doch nicht! Die Folgen des Krieges haben sich auch bei uns schmerzlich fühlbar gemacht. Dazu gehören die Grippe und die Viehseuche, welche schon tausende von Opfern an Menschen und Tieren gefordert haben. Und im Osten, in Rußland, schwingt der Tod noch immer seine fürchterliche Geißel in Hunger, Krankheit, Not und Revolution. Verblendete Menschen geben vor, aller Welt völlige Freiheit bringen zu wollen. Aber wohin sie kommen, bringen sie nur Entsetzen, Greuel allerart, die größte Tyrannei, den Tod und die Vernichtung alles Lebens, auch des staatlichen Lebens. Sie können nur zerstören, aber nicht aufbauen. Die Irrlehre, daß an Stelle friedlicher Entwicklung die Revolution treten müsse, zählt leider auch bei uns viele Anhänger. Jedoch gibt es, Gott Lob, noch mehr Verständige und Einsichtige, welche bleiben wollen auf dem Boden des demokratischen Rechtes, vor welchem alle gleich sind. Es gibt noch viele, welche sich bestreben, die nationalen Güter zum Wohle aller zu verwenden und nicht zu zerstören, in Gegensatz zu den Bolschewiki und Kommunisten, unter deren Herrschaft alles dem Ruin verfällt.

Die heute mehr als jemals notwendige Produktion kann nur durch allgemeine fleißige Arbeit hervorgebracht werden. Es ist ganz verkehrt, daß die Leute immer weniger arbeiten wollen. Heute ist die menschliche Arbeit die erste Großmacht! Aber diese Arbeit kann nur verrichtet werden auf der gegenseitigen Achtung aller Schaffenden und unter dem Schutz der staatlichen Ordnung und des Friedens. Da wollen wir Taubstumme auch mithelfen, so gut wir's können! Das walte Gott!

Zur Unterhaltung

Mein erster Reiseaufenthalt nach dem Krieg im Deutschen Reich.

Von Eugen Sutermeister.

(Fortsetzung.)

Die Dürftigkeit, Unordnung und Unsicherheit im gegenwärtigen Deutschland illustrieren folgende Beispiele:

Auf der Eisenbahn benutzen feinfühlige Leute nur die 2. Klasse, weil die 3. und 4. Klasse unsauber aussehen und gewöhnlich vollgepfropft sind mit Leuten, die mit schmutzigem Gepäck alles besetzt halten, sogar die Wagenperrons draußen, ja auf die untersten Stufen hocken sie und lassen die Beine während der Fahrt baumeln. Aber auch in der 2. Klasse sieht es nicht mehr schön aus, denn die meisten Samt- und Plüschüberzüge sind — wohl heimtükischerweise —